Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. n Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt. n Unterhaltungs- u. Romanbeilage. n Spiel, Sport und Turnen. n Lebensbild. Kunst u. Wissen. n Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westfalenerer Zeitung / Hörder Zeitung / Langschederer Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter in Schwerte.

Erstes und ältestes Tageblatt des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 81 — Samstag, 7. April 1923 — 56. Jahrgang

Zum Geleit.

Fröhlich unsre Arbeit tun,
Und wenn sie vollendet, ruhn;
Treu im Großen und im Kleinen,
So liebt Gott es an den Seinen.

F. Fliedner.

Neueste politische Nachrichten.

Der Reichskanzler ist von seiner Krankheit soweit genesen, daß er das Bett verlassen konnte.

•

Im Hauptausschuß des preußischen Landtages gab der Kultusminister Erklärungen über Einheitsschule, Lehrerbildung usw. ab.

•

Die deutschen Leistungen nach dem Friedensvertrag belaufen sich bis zum 31. Dezember 1922 auf weit mehr als 100 Milliarden Goldmark.

•

Die Eisenbahner der Bezirke Frankfurt, Ludwigshafen, Mainz, Trier u. Karlsruhe haben es einmütig abgelehnt, unter französischer Regie zu arbeiten.

•

Der Sitz der französisch-belgischen Eisenbahnregie wird am 6. April von Düsseldorf nach Mainz verlegt.

•

Der vor einiger Zeit in Marienburg verhaftete französische Journalist Labourel ist freigelassen worden.

•

Im Bergischen Lande wurde weiter besetzt Forst, Renderoth, Wiehlmünden und Drabenhöhe und der Bahnhof Kratz-Nord.

•

Nach Blättermeldungen ist es infolge der Erregung über das Moskauer Urteil gegen die beiden kath. Geistlichen in einigen Warschauer Restaurants zu antisemitischen Kundgebungen gekommen.

•

In Bochum und Herne haben die Franzosen öffentliche Lebensmittelverkaufsstellen eingerichtet, in denen sie sämtliche Lebensmittel um 25 Prozent billiger verkaufen als sie in deutschen Geschäften verkauft werden.

•

Die Mitglieder des Betriebsrates der Firma Krupp sind in Berlin eingetroffen und gestern nachmittag vom Reichskanzler empfangen worden.

•

Der Verwaltungsausschuß der deutschen Sammlungen in Valparaiso hat dem deutschen Reichskanzler 7500 Dollar für die notleidende Bevölkerung im Ruhrgebiet überwiesen.

Vermischte Neuigkeiten.

König Ferdinand von Bulgarien ist von Koburg mit größerem Gefolge nach Parten kirchen übergesiedelt.

•

Die Newyorker Hafenbehörde gestattet auch nicht mehr, daß die an Land gehenden Schiffspassagiere Alkohol zu medizinischen Zwecken mit sich führen.

•

Eine Schule, deren Bezirk an Umfang nicht seinesgleichen hat, befindet sich in Colorado. Ihr Gebiet umfaßt 1515 Quadratkilometer. Vor zwei Jahren noch sorgten 12 Zwergschulen für den Unterricht der weitbin verstreuten Kinder. Die Eltern beschlossen gegen nur vier Stimmen, eine wohlgegliederte Schule im Hauptorte des Bezirks einzurichten. Sie scheuten nicht das Opfer, zehn Autobusse anzuschaffen, deren jeder täglich durchschnittlich 65 Kilometer zurücklegen muß. Die trefflich ausgestattete Schule wird von einer rührigen Eltern- und Lehrer-Vereinigung umsorgt. Trotz der Entfernungen sind die Elternabende oft von 600 Personen besucht.

Die Markstabilisierung als Wirtschaftsproblem.



In der Erörterung der Frage, wie dem deutschen Volke aus dem heutigen, im wesentlichen durch den Währungszerfall herbeigeführten Elend wieder herauszuhelfen ist, spielen eine unserer tatsächlichen Leistungsfähigkeit angepaßte Festsetzung der Reparationssumme sowie die Gewährung einer Auslandsanleihe die Hauptrolle. Gesetzt nur einmal den Fall, beides geht in absehbarer Zeit in Erfüllung. Ist uns damit nun aber endgültig geholfen? Eine treffende Antwort auf diese Frage gibt in den „Sozialistischen Monatsheften" (1923, 1) der badische Arbeitsminister, Wilhelm Engler, indem er schreibt:

„Wenn unsere Verpflichtungen festgelegt sind und eine Stabilisierung unserer Währung beschlossen ist, dann beginnen erst recht die wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Der Notwendigkeit, zu anderen Produktionsmethoden zu kommen, können wir durch keinerlei Beschlüsse von Kommissionen und Regierungen enthoben werden. Aber immer noch fehlt es in den parlamentarischen Körperschaften und bei den Mitgliedern der Regierungen an dem notwendigen Mut, dem Volke die Wahrheit zu sagen. Wenn uns eine internationale Anleihe gewährt ist, dann muß für ihre Verzinsung und Tilgung gesorgt werden. Die Methode, die man bis jetzt verfolgt hat, daß man die Schulden mit neugedruckten Papierscheinen oder mit Mitteln, die man sich durch neues Schuldenmachen beschafft hat, zahlte, kann man, wenn man „stabilisiert" hat, nicht mehr anwenden. Es muß deshalb dafür gesorgt werden, daß die Ausgaben in Staat und Gemeinde durch die Einnahmen gedeckt werden. Wenn das nicht geschieht, so wird trotz Auslandsanleihe eine Währungsfestigkeit nicht eintreten können."

Hier ist zugegeben, daß das Problem der Markstabilisierung in erster Linie ein wirtschaftliches ist, eine solche aber auch nur durch wirtschaftliche Maßnahmen erreicht und vor allem gesichert werden kann. Auf letzteres ist der Nachdruck zu legen. Denn nicht eine vorübergehende Festigung der Mark kann uns helfen, sondern nur eine solche von Dauer. Diese aber macht eine wirtschaftliche Umstellung Deutschlands nach mancher Richtung notwendig, insbesondere muß seine Handels- und Zahlungsbilanz ausgeglichen werden. Eine Einschränkung der Einfuhr von nicht Lebensnotwendigen und eine Steigerung der Ausfuhr, die wiederum nicht möglich ist ohne eine allgemeine Hebung der Erzeugung, sind dafür die Voraussetzungen.

Erst wenn das deutsche Volk das alles einsieht und gewillt ist, die praktischen Folgerungen zu ziehen, ist ihm auch in Wirklichkeit zu helfen. Sonst geht das Elend weiter, d. h. es wird immer schlimmer.

Die Osterwoche.

Die deutsche Erwartung, daß die vor den Feiertagen eingetretene augenblickliche Ruhe sich auch zu Ostern behaupten werde, hat sich leider nicht erfüllt. Der Massenmord in Essen, dem zahlreiche Kruppsche Arbeiter zum Opfer fielen, hat gezeigt, wessen die Franzosen fähig sind und alle Bemäntelungen von Paris aus haben diese traurige Tatsache nicht entkräften können, daß die Tigernatur der Angehörigen der „großen" Nation keine Grenzen kennt. Dieses Blutbad beweist die Berechtigung der deutschen Forderung nach einer Sicherung für die Räumung des Einbruchsgebietes von den fremden Truppen im Interesse unserer Beamten, Angestellten und Arbeiter. Wir dürfen deren Freiheit und Leben nicht der gallischen Brutalität anheimstellen. Mit der erneuten Verhaftung von Betriebsleitern ist begonnen worden ohne daß irgend ein triftiger Rechtsgrund vorläge.

•

Auf einen Erfolg im Ruhrgebiet können die Ententelinge weder durch Gewalt noch mit Hilfe von Lockmitteln rechnen, die Bewohner beugen sich nicht. Die Grundsätze, die der von seiner Krankheit ziemlich wiederhergestellte Reichskanzler Dr. Cuno und der Reichsminister des Auswärtigen von Rosenberg aufgestellt haben, werden von den Rechtsbrechern, an der Seine nicht umgestoßen werden. Denn das Deutsche Volk steht geschlossen hinter ihnen.

•

Die englische und französische Regierung stehen bisher einander unverändert gegenüber, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Wandel eintritt, wenn sich die Gerüchte von einem erschütterten Gesundheitszustand des britischen Premierministers Bonar Law bewahrheiten, in welchem Fall dieser durch den bisherigen Schatzkanzler Baldewin ersetzt werden dürfte. Bonar Law hat gegenüber Poincaré eine Politik getrieben, die überhaupt keine bestimmte Richtung als Ziel hatte, und tritt ein anderer Minister an seine Stelle, so kann es so, wie bisher, nicht weiter gehen. Die in Aussicht genommene Einsetzung einer internationalen Kommission zur Festsetzung der deutschen Reparationslasten, von der in englischen und amerikanischen Zeitungen die Rede war, dürfte wohl geraume Zeit auf sich warten lassen.

•

Der Weltkrieg hat in der bulgarischen Hauptstadt Sofia noch eine Anzahl Opfer unter den Mitgliedern des Ministeriums Radoslawow und unter den Führern der lange siegreich gewesenen bulgarischen Armee gefordert. Die heutige Regierung hat diese tüchtigen Männer als Sündenböcke betrachtet und sie zu ausgedehnten Freiheitsstrafen verurteilen lassen. Dieses Gerichtsverfahren ist wenig rühmlich, denn die jetzt Verurteilten sind stürmisch gefeiert worden, als Bulgarien unter ihrer Führung von Sieg zu Sieg schritt. Der Zusammenbruch der bulgarischen Armee erfolgte im September 1918, weil die Regimenter sich von bolschewistischen Agitatoren hatten gewinnen lassen. Dafür können aber die damaligen Minister und Generäle nicht verantwortlich gemacht werden.

Blutbad unter Lothringern.

Würzburg, 7. April. Der „Würzburger Generalanzeiger" erhielt einen Brief aus dem Saargebiet, worin mitgeteilt wird, daß vor einigen Tagen in Saarbrücken ein Waggon mit 67 französischen Soldatenleichen eintraf. Das Blut lief aus dem Waggon, als das Eisenbahnpersonal den seit drei Tagen zum Ausladen bereitstehenden Waggon öffnete. Mit Entsetzen sahen die Eisenbahner den aufeinander geschichteten Leichenhaufen. Die Toten sind meistens Lothringer. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das ganze Saargebiet. Die Zeitungen durften darüber nichts bringen.

Eine Zweitageschlacht mit Anarchisten in Ostrumänien.

TU. **Sofia**, 7. April. Vor einigen Tagen waren aus der Stadt Stambulin Meldungen über einen blutigen Zusammenstoß mit Anarchisten eingetroffen. Nunmehr liegen genauere Nachrichten vor. Es hatte eine förmliche Schlacht gegeben, die volle zwei Tage dauerte. Anläßlich eines Anarchistenkongresses sammelten sich 500 Anarchisten. Die Gendarmen eröffneten, nach einer vergeblichen Aufforderung an die Anarchisten, den Marktplatz zu räumen, das Feuer. Die Anarchisten flüchteten in die Häuser und erwiderten aus den Fenstern mit Revolvern das Feuer. Aus Philippopel mußte ein Bataillon Soldaten zur Unterstützung der Gendarmen gerufen werden. Auf der Flucht ließen die Anarchisten 50 Tote und 80 Schwerverletzte in den Straßen zurück. Dem Militär sind 150 Anarchisten in die Hände gefallen. In Sofia wurde an demselben Tage ein Anarchistennest entdeckt. Die Polizei wollte es ausheben, doch gelang allen Beteiligten die Flucht. Der Anarchistenführer Domuschew wurde verfolgt. Ein Polizeiagent wurde von Domuschew niedergeschossen. Ein Artilleriehauptmann, der dem Erschossenen zu Hilfe kommen wollte, wurde von Domuschew ebenfalls schwer verletzt. Domuschew flüchtete in ein Haus und schloß sich in ein Zimmer ein. Als er seine Verfolger vor der Türe sah, schoß er sich eine Kugel in den Kopf und starb.

Schikane.

Uns bringt ein Leser die Wochenschrift „Licht und Leben" (Elberfeld) mit der Bitte um Abdruck des Artikels in Nr. 13:

Am Abend eines Tages besucht uns ein teurer Freund, ein Holländer. Er kommt von Essen her, von einer befreundeten Familie. Dieser kleinen Familie ist der Hausfriede zerstört; denn ein französischer Unteroffizier mit Frau Gemahlin hat sich in die kleine Wohnung hineingesetzt. Es gefällt dieser Einquartierung, die besten Zimmer zu nehmen. Sie schlachtet ein Kaninchen im Salon auf dem Teppich, den die deutsche Familie immer besonders geschont hatte, ruiniert den Teppich und

verirrt — man verzeihe den Ausdruck, er ist aber der passende — in echt französischer Manier die ganze Wohnung. Bekanntlich braucht man nicht einmal Feind zu sein, um die Sachen anderer ohne Schonung zu behandeln. Man sehe einmal zu, wie sich manche Deutsche in den Eisenbahnabteilen benehmen, damit man die richtigen Begriffe bekommt über den Unterschied von Privateigentum, das man schont, und kommunistischem Besitz, den man nicht schont. Wäre es nicht gesund, wenn jedes gute Zimmer einer deutschen Familie wenigstens für ein paar Wochen von den Franzosen heimgesucht würde?! Die Erfahrung wäre nicht zu teuer bezahlt durch ein paar Millionen guter Teppiche oder entzweigebrochener Stühle oder zerschnittener Tischtücher.

Die einquartierte Französin — wir berichten nicht Erdachtes, sondern Wirklichkeiten — kommt in die Küche der deutschen Hausfrau: sie wünscht auf dem Herde zu kochen. Die Deutsche ist noch nicht fertig, macht aber der Französin bereitwillig Platz, damit sie auch kochen kann. Die Französin wünscht aber Kochtöpfe. — Hier sind sie. — Diesen Nickeltopf paßt mir nicht; geben Sie mir den Emailtopf, in dem Sie jetzt kochen. — Können Sie nicht den Nickeltopf nehmen? er tut Ihnen den gleichen Dienst. — Nein, den Emailtopf muß ich haben. — Gut, nur noch 5 Minuten Geduld, und ich bin fertig. — Nein! jetzt muß ich ihn haben. — Die Deutsche macht nicht sofort Anstalten zur „Räumung" des Emailtopfes, und schon hat die edle französische Militarisma den Emailtopf vom Herd genommen, ungeleert, und die Deutsche kann sich ihr Mittagessen vom Boden auflesen. — Kann die Französin wegen Hausfriedensbruchs verklagt werden? Bei wem? Kann sie ausgewiesen werden aus dem Hause? Von wem? Die Deutschen können noch froh sein, daß sie nur die Kochtöpfe räumen müssen und nicht die ganze Wohnung. Und solches müssen die deutschen Familien im widerrechtlich besetzten Gebiet auf unbestimmte Zeit und die im rechtlich besetzten Gebiet auf unbestimmte Zeit und die im rechtlich besetzten Gebiet 15 Jahre lang dulden! Und so tausende von Familien. Ist das nicht furchtbar?

Am 25. April 1919 — als die Clemenceau und Poinare und Lloyd George und Wilson über dem Vertrage von Versailles brüteten, sprach der französische Ministerpräsident Clemenceau zu dem damaligen französischen Staatspräsidenten Poincare folgende Worte: „Herr Präsident, Sie sind weit jünger als ich. In 15 Jahren werde ich nicht mehr sein. In 15 Jahren werden die Deutschen die Bestimmungen des Vertrages nicht alle erfüllt haben, und in 15 Jahren, wenn Sie mir die Ehre erweisen, an mein Grab zu kommen, werden Sie mir, davon bin ich überzeugt, sagen können: Wir stehen am Rhein, und wir bleiben dort." Das ist die Selbstbestimmung der Völker, wie die Franzosen sie verstehen.

Wir möchten einmal die deutschen Pazifisten fragen, ob unsere linksrheinischen Brüder ein Recht darauf haben, deutsch zu sein, wenn sie deutsch sein wollen; und ob sie glauben, daß sie das durch Nachgiebigkeit erreichen.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als den Franzosen zu widerstehen, ohne Waffen, weil wir keine Waffen mehr haben. Wenn wir an unserer Zukunft verzweifeln würden, hätten die andern Völker, die wieder angefangen haben, für Deutschland zu hoffen keine Veranlassung, weiterhin an unsere Zukunft zu glauben.

„Die Rache der Mumien."

Kairo, 7. April. Lord Carnarvon, der Entdecker des Grabes des Pharao Tutenchamen, ist an einer Lungenentzündung, die zu einer Blutvergiftung hinzugetreten war, gestorben.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 7. April.

Erinnerungen.

7. April 1861 Die Protestanten in Oestreich erhalten die gleichen Rechte wie die Katholiken. 1874 Der Maler Wilh. von Kaulbach gestorben. 1875 Der Dichter Georg Herwegh gest. 1881 Der Gründer der Inneren Mission Heinrich Wichern gestorben.

8. April 1835 Der Gelehrte Wilhelm von Humboldt gestorben. 1848 Der Operntkomponist Donizetti gestorben. 1897 Der erste Staats-Sekretär des Reichspostamtes Heinrich von Stephan gestorben.

•

Quasimodogeniti,

der weiße Sonntag, steht vor der Tür. Die weißen Kleider der Erstäuflinge haben diesem Sonntag nach Ostern den Namen gegeben. Heute sind es die weißen Kleider der Erstkommunikanten, die uns grüßen und an den Namen des Sonntags erinnern. „Als die neugeborenen", so ist die Uebersetzung der lateinischen Worte. Sie lassen uns alle noch einmal der Ostertatsache gedenken, durch die allen die Möglichkeit einer inneren Wiedergeburt gegeben ist. Denn wo ein Mensch von der Lebenskraft Christi erfaßt wird und solches Gotteleben in seine Gesinnung aufnimmt, da werden auch Zeichen äußerer Lebensbetätigung für Gott und das Gute nicht fehlen. Dann werden auch das Familienleben und damit das Volksleben neue Spuren des Segens empfangen. Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, das ist die Freude des Osternachklangs und sie gilt für den Einzelnen und sein Herz, wie für unser ganzes Volk.

•

** **Ein neuer Witterungswechsel**, der dem kühlen Aprilflüschen ein Ende macht, wird erwartet. Dann soll es ein Wetter geben, das auch Regen bringt, der für die Saaten erwünscht ist. Der Lenz ist von den Wetterkündern als ein lieber und herziger Junge angemeldet worden. Hoffentlich hält er Wort, bis im Mai das Regiment der drei Eisheiligen beginnt. Vor zwei Jahren schneite es am Himmelfahrtstage, der damals auf den 6. Mai fiel. In diesem Jahre wird uns Pfingsten ebenfalls im Mai beschert.

** **Fort mit dem Unkraut.** Bis zum 5. Mai müssen laut Polizeiverordnung die Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen und Weidengrundstücken, Oedländereien und Wegeböschungen, sowie die Anlieger von Flußläufen beide Arten des Huflattigs mit Blütenstengeln vor der Samenreife abschneiden und durch Verbrennen vernichten.

** **Wie arm wir geworden sind!** Der „Deutschen Reichszeitung" berichtet man die folgende wahre Geschichte: Ein Handwerksmeister setzte sich nach einem arbeitsreichen Leben 1911 zur Ruhe. Er verkaufte sein Geschäft, legte den Erlös in Hypotheken an, indem er einer Siedlungsgesellschaft von Angestellten und Arbeitern acht Häuser zu je [illegible] M belieh und in Gold auszahlte. Vor einigen Wochen erschien der Obmann, um die aufgekündigten Summen zurückzuzahlen, er legte ein Zwanzigmarkstück auf den Tisch, das nach dem damaligen Goldkurs der Reichsbank 120 000 M wert war, und — verlangte 24 000 M heraus. Der Gläubiger war dazu nicht imstande. Die Arbeit eines ganzen Menschenlebens war mit einem einzigen Goldstück aufzuwiegen.

** **Wie der Verbraucher die Preise treibt.** Wie Käufer und Verbraucher die Preise selbst in die Höhe treiben, zeigt eine lichtvolle Auseinandersetzung von G. Plötz, die jetzt vom Reichswirtschaftsministerium den Preisprüfungsstellen zur Nutzanwendung mitgeteilt wird. Bei steigendem Devisenkurs übt der Verbraucher die wirksamste Art der Preistreiberei: Die von Mund zu Mund. Weil vielleicht ein Ladenfräulein gesagt hat, daß die Butter in der nächsten Woche 8000 M koste, oder weil ein derartiger Preis irgendwo einmal gefordert worden war, so wird er überall, in der Straßenbahn, in der Eisenbahn, zum Standardpreis gestempelt. Ueberall liest man auch nur Spitzen- und Phantasiepreise, die so zur Norm werden. Beim Niedergang der Devisenkurse wird überall der Spruch, selbst in gebundener Form verbreitet: Der Dollar fällt, die Preise steigen. Der Warenbesitzer liest das auch und schließt sich dieser „Stimme des Volkes" mit Freuden an. Wie es in Wirklichkeit steht, zeigt ein Vergleich der Preise zwischen Großhandel und Einzelhandel. Bratenschmalz kostete am 31. Januar 8400 M, am 8. März 3600 M. Davon hörte man aber wenig.

** **Knappheit in Briketts und Kohlen** wird jetzt nach Ostern mehrfach befürchtet, nachdem eine Preissenkung etwa um ein Sechstel infolge der von der Reichsregirung angeordneten Maßnahmen zu erwarten ist. Wir wollen hoffen, daß diese Knappheit nicht eintritt, denn ein praktischer Grund liegt dafür nicht vor. Die Förderung in den letzten Wochen vor dem Feste war recht reichlich, und da keine Lohnherabsetzung eingetreten ist, so liegt auch kein Grund vor, die Herstellung der Briketts zu verringern. Eine andere Frage ist es, ob die Industrie, die nun billige Kohle erhält, den Preis für ihre Fabrikate herabsetzen wird. Die Reichsregierung erwartete das, aber die Industriellen machten geltend, daß ohne Frachtänderungen an wesentliche Verbilligungen nicht zu denken sei. Von heute auf morgen scheint ein Preiswechsel von Bedeutung also noch nicht eintreten zu wollen.

** **Der Postverkehr mit dem besetzten Gebiet.** Amtlich wird mitgeteilt, daß nach dem Einbruchsgebiet vorläufig keine Postpakete angenommen werden. Nach dem Oberpostdirektionsbezirk Aachen sind Postpakete im Gewicht bis 10 Kilogramm (mit Ausnahme versiegelter Wertpakete und Sperrgutsendungen) wieder zugelassen, von einem Absender sollen jedoch nicht mehr als fünf Pakete täglich eingeliefert werden. Nach Trier und nach Orten der Moseltalbahn Trier—Bernkastel—Cues—Bullay werden gewöhnliche Pakete bis zu 10 Kilogramm angenommen.

** **Schüler aus dem Ruhrgebiet.** Der Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung richtete an die zuständigen Behörden einen Erlaß, in dem er gestattet, daß Schüler und Schülerinnen, die infolge des Einbruches aus dem Ruhrgebiet vertrieben sind, in öffentl. Schulen und öffentliche mittlere Schulen auch dann aufgenommen werden, wenn die Höchstbesuchszahl der Klasse dadurch überschritten werde, und daß diesen Schülern und Schülerinnen Schulgeldfreiheit auch dann gewährt werden kann, wenn die zur Verfügung stehenden Freistellen bereits vergeben sind.

** **Der Zirkus Voigt** veranstaltet heute abend 8 Uhr wieder eine Vorstellung und morgen, Sonntag, zweimal und zwar spielt er nachmittags 4 Uhr insonderheit für das auswärtige Publikum (Kinder halbe Preise) und abends 8 Uhr. Das Programm ist in allen Vorstellungen ein vollständiges. (Siehe Anzeige).

** **Amtlich.** Der preußische Minister des Innern gab nach dem amtlichen preußischen Pressedienst eine Verfügung heraus, nach der es zur Erhaltung der Lebensfähigkeit der Presse, namentlich noch der unterstützungswürdigen Provinzpresse, die ein wertvolles Kulturgut darstellt, erwünscht sei, die Zeitungsdruckereien mit staatlichen und kommunalen Druckaufträgen zu bedenken. Das gilt auch für Schwerte.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!
Denkt daran und gebt zum
Deutschen Volksopfer!
Annahmestelle für Schwerte: „Schwerter Zeitung".

** **Geldgrenzen im Gewerbe- und Kaufmannsgerichtsgesetz.** Die Zuständigkeitsgrenze im Gewerbe- und im Kaufmannsgerichtsgesetz ist auf 8 300 000 M, die Berufungsgrenze auf 500 000 M und der Höchstbetrag der Gerichtskosten auf 12 000 M festgesetzt worden. Das Gesetz ist am 26. März d. J. in Kraft getreten.

** **Eine neue Auflage der 50 000 Markscheine** ist erschienen. Hierbei hat die Kontrollnummer eine rote Farbe erhalten, statt wie bisher braun. Bedauerlicherweise ist bei zwei Serien die rote Farbe so wenig beständig, daß sie sich mit einem feuchten Finger etwas verwischen läßt. Dies ändert aber nichts an der Umlaufsfähigkeit. Gegenüber entstandenen Zweifeln wird festgestellt, daß die Scheine echt sind. Die Reichsbank ist jederzeit bereit, die Scheine umzuwechseln.

** **Auf die Feierstunde** des evangel. Vereins junger Männer morgen, Sonntag abend 8 Uhr, im Gemeindehause, Hagenerstr., wird nochmals hingewiesen. (Näheres siehe Anzeige).

** **Die Tätigkeit der Polizei** bei der Wucherbekämpfung im Monat März. Vorgelegte Anzeigen 9, bestraft durch richterlichen Strafbefehl vier Personen mit im Ganzen 38 000 M oder 380 Tagen Gefängnis.

** **Die Wanderlust der deutschen Stämme.** Die Wanderlust der einzelnen deutschen Stämme zeigt das Ergebnis der Auswanderung von 1922 besonders deutlich. Am größten war sie in den Einschiffungshäfen selbst. Von 100 000 der Bevölkerung wanderten in Hamburg 290, in Bremen 203 aus. Wenn an 2. Stelle die Grenzmark Posen und Westpreußen mit 110 auf 100 000 Einwohner steht, so mag dies an den besonderen Verhältnissen liegen. Unter sonst gleichen Umständen stehen wieder die Schwaben an 1. Stelle. Die Zahl der Auswanderer betrug in Württemberg 94. Sie übertrifft sogar noch das meerumspülte Schleswig-Holstein mit 93 und Hannover mit 90. Es folgt das ebenfalls alemannische Baden mit 89, Berlin mit 77, Bayern rechts des Rheins 75, ganz Bayern 69, Sachsen 51, Brandenburg 44, Sachsen 48, Hessen-Nassau 43, die Rheinprovinz 40, Westfalen 39, Pommern 38, Thüringen 32, Hessen 30, Oberschlesien 28, Pfalz 25, Niederschlesien 15.

•

Aplerbeck. Die Auszahlung der Teuerungszuschüsse für die nicht im Erwerbsleben stehenden Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen für April erfolgt in Aplerbeck am Montag, 9. d. M., vorm. von 8—12 Uhr; für Berghofen ebenfalls Montag, 9. d. M., nachm. von 3—5 Uhr; für Schüren am Dienstag, 10. d. M., vorm. von 8—12 Uhr, bei der hiesigen Kasse im Amtshaus, Zimmer Nr. 2; für Sölde am Dienstag, 10. d. M., nachm. von 3—5 Uhr, im Gemeindebüro in Sölde, für Holzwickede, Hengsen und Opherdicke am Montag, 9. d. M., vorm. von 8—10 Uhr, bei der Steuerhebestelle im Gemeindehaus in Holzwickede. Zahlung erfolgt nur gegen Vorzeigung des Ausweises. Der Termin ist genau einzuhalten.

Liefelotte.

Roman von Fritz Ganzer.

103

(Nachdruck verboten.)

Er besann sich einen Augenblick und kam zu einem Entschluß.

„Unter einer Bedingung," entgegnete er.

„Und welche wäre das?"

„Zeige mir das Bild, Liefelotte."

„Welches Bild?" heuchelte sie Verständnislosigkeit und wurde von neuem rot.

„Welches Bild? Liefelotte!! Das du bei meinem Eintritt küßtest."

„Nein, Heinz!"

„Dann gehe ich!"

„Aber wie sonderbar du bist! Es ist das Bild eines guten Bekannten."

„Die Bilder guter Bekannter küßt man nicht."

„Warum nicht? Wenn man sie liebhat!

Heinz lachte bitter auf.

„Ach, Liefelotte, weshalb spielst du mir eine Komödie vor! Hast du es denn nötig, Geheimnisse vor mir zu verbergen? Sage doch ganz einfach, daß du inkonsequent geworden bist und dich nächstens verheiraten wirst."

„Heinz, wie kommst du auf diese abenteuerlichen Ideen! Wer sollte mich mit meinen vierundzwanzig Lenzen noch haben wollen!"

Sie war ganz aufgeregt geworden und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab. Schließlich stellte sie sich wie zum Schutze vor das Tischchen und lehnte sich, ohne daß sie es wollte, leicht an. Dabei streifte ihr Kleid das Bild. Es fiel zu Boden und zeigte die vordere Seite.

„Schicksalstücke!" rief Heinz. Und ehe Liefelotte noch einen unterdrückten Schrei ausstoßen konnte und einen klaren Gedanken zu fassen vermochte, sprang er schon hinzu und hob das Bild galant auf.

Mit starren Augen sah er auf sein eigenes Bild. . . .

„Liefelotte!" Das klang wie ein Jauchzen und wie ein glückerlöster Jubelruf.

„Mein Bild hast du geküßt? . . . Ich bin der gute Bekannte, den du liebst? . . . Antworte doch, Liefelotte! Sprich! Laß mich nicht länger in qualvoller Ungewißheit."

Sie stand mit tief gesenktem Haupte vor ihm. Die alte purpurne Röte kam auf ihr Gesicht und färbte es wie eine Rosenknospe, die der Strahl der Morgensonne küßt. Unendlich liebreizend sah sie aus in ihrer Verlegenheit und in dem Glück, das leise erwachend in ihre Augen kam. Aber dann auch gleich wieder schwand. — Sie richtete sich fest auf. Ein Entschluß stand in ihrem Gesicht, dem sie ohne Zaudern Worte verlieh.

„Weshalb sollte ich lügen, Heinz. — Ja, ich küßte dein Bild. Und ich will ganz ehrlich sein: Ich küßte es, weil ich dich liebhabe. Verzeihe mir die Offenheit meines Bekenntnisses. Ich habe meine Liebe fünf lange Jahre wie ein Geheimnis in meinem Herzen ängstlich gehütet und Kämpfe hinter mir, wie sie kaum je ein Mensch erduldete. Und ich wollte dies Geheimnis mit in das Grab nehmen. Nun hat eine unglückselige Stunde den Schleier gelüftet . . . Verzeihe mir mein Bekenntnis, Heinz . . . — Und nun geh!"

„Nimmer! . . . Nein, ich bleibe! — — Liefelotte, wie kannst du von einer unglückseligen Stunde sprechen! Und warum bittest du mich um Verzeihung? O, das Glück, das diese Stunde brachte, ist ja in seiner Seligkeit nicht auszudenken! Ich habe es seit langem ersehnt, träumte von ihm wie von einem unerreichbaren Märchenlande. Und nun hab' ich's und halt' ich's und lasse es mir nie, nie mehr nehmen . . . . Meine liebe, liebe Liefelotte!"

Er wollte sie an sich ziehen. Aber sie litt es nicht. Fast streng sah sie aus. Und so sprach sie auch.

„Heinz, denke an ein anderes Band, das dich knüpft und uns ewig trennt."

Ihre letzten Worte erstarben, trotz der Mühe, die sie sich gab, ruhig und gefaßt zu bleiben, in einem erstickten Schluchzen.

„Geh, Heinz!" bat sie noch einmal und erhob abwehrend beide Hände.

„Nein! Ich gehe nicht! — — Ich darf bleiben!" rief er jauchzend. Er brachte seinen Mund dicht neben ihr Ohr und flüsterte: „Das Alte ist vergangen, jene Frau ist tot — — — ich bin ein freier Mann."

Ungläubig sah sie ihn an. Einen Augenblick noch. Aber dann kam es über sie wie das Frühjauchzen einer Lerche und wie der unendliche Jubel der Erlösung einer Qual und Entsagung befreiten Seele.

„Mein Heinz!" rief sie. Beide Arme schlang sie um seinen Hals, und den Kopf barg sie an seiner Brust.

Fest aneinander geschmiegt, standen sie Minuten, ohne zu sprechen.

Weihevolle Stille erfüllte den Raum und umschwebte die beiden Menschen wie ein Gebet und treuer Segen . . .

Die Strahlen der Maisonne aber, die neugierig in das Gemach lugten, schoben vor Vergnügen einen Purzelbaum nach dem andern und erzählten es dem Lenzwinde. Der trug das Glück mit einem seligen, leisen Klingen weit, weit hinaus in die Lande, die der Frühling küßte. . . .

Mit unendlich glücklichem Blick sah Heinz in die feuchtschimmernden Augensterne Liefelottens, als ihre Seelen die ganze große Bedeutung dieser Stunde erfaßt hatten. Er strich leise über ihr volles Haar und sagte:

„Es kam spät, unser Glück. Die Zeit hat manches Jahr hinweggeführt in ihrem eilenden, rauschenden Strom, ohne daß wie uns angehören durften. Aber nun ist es unser. Nun laß uns in vollen Zügen aus seinem unerschöpflichen Born trinken. — — Du und ich. — Wir beide!"

„Und wann soll die Hochzeit sein?" fragte er, schelmisch lächelnd, als sich ihre Lippen nach einem langen Kusse lösten.

Da barg sie das erglühende Gesicht an seine Brust und flüsterte:

„Im Spätsommer, mein Heinz."

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Schweres Leid, das wir empfunden.
Wird vom Glück nicht überwunden;
Die Erinnerung bleibt zurück!
Aber jahrelanges Glück
Ist in wenigen Leidensstunden
Wie ein flücht'ger Traum verschwunden.

Bodenstedt.

Schwerter Wochennachklänge.

Die vergangene Woche begann mit dem Osterklang, in den sich die Trauerklänge der Nachrichten über die Mordvorgänge in Essen mischten. Da sang uns der westfälische Dichter ein neues Lied:

Mein Ruhrland du, o deutsches Herz,
Wo ich in Hämmerdröhnen
Sah aus der Wiege sonnenwärts —
Ich sieh' zu deinen Söhnen.
Mit ihnen schuf ich Tag und Nacht
In Schweiß und Feuersglut,
Und einmal wird das Werk vollbracht
Und einmal — wird es gut.

Du bist mein Glaube, deutsches Land,
Mein fester Osterglaube.
Du bist des ewigen Gottes Hand.
Bist Gral und Himmelstaube.
Ich weiß — du bahnst den Friedenspfad
Durch Werden und Vergehn;
Zur Frucht wird deine Leidenssaat.
Denn du — wirst auferstehn.

Die erste Woche im April ist somit abgelaufen. Die Beinamen, die der Volksmund dem vierten Monat des Jahres gegeben hat, sind nicht gerade schmeichelhaft. Man nennt den April launisch und wetterwendisch, und es muß zugegeben werden, daß diesen Beiworten eine gewisse Berechtigung innewohnt. Der zweite unter den Frühlingsmonaten liebt es, in mancherlei Farben zu schillern, oft gebärdet er sich noch geradezu winterlich, und dicke, feuchte Schneeflocken bleiben auf dem noch kahlen Geäst der Bäume liegen. Oder aber er wälzt dichte Wolkenballen von Westen her über den Frühlingshimmel, und dann wechseln heller Sonnenschein und prasselnde Schauer oft mehrmals am Tage in kurzen Abständen. Aber man tut dem April Unrecht, wenn man ihm nur schlechte Eigenschaften nachsagt. Er hat auch seine guten Seiten, und nichts kann so schön sein wie ein heller, leuchtender Apriltag, ein Tag mit lichtblauem Himmel, mit weißen Schäfchen am Firmament und mit warmen Sonnenstrahlen, die das helle Grün der eben entfalteten Vegetation wie mit flüssigem Gold überschütten. Doppelt beglückt verspürt man diesen Frühlingszauber, wenn er sich gerade in den Ostertagen einstellt, wie diesmal. Den wärmenden Sonnenstrahlen ist es auch zu danken, daß sich schon allenthalben in der Natur junges Leben regt, überall grünt und sprießt es wenn auch die Begrünung längst noch nicht so weit fortgeschritten ist wie vor zwei und drei Jahren, als wir schon am Ende der ersten Aprilwoche uns einer völlig entwickelten Vegetation erfreuen konnten. Dafür ist aber auch diesmal die Gefahr geringer, die dem jungen Laub und den zarten Blüten von den Nachtfrösten droht, die sich gerade nach frühzeitiger Wärme im April gern noch gern einstellen.

Der April ist doch ein toller Geselle,
wirbelt ein Tunichtgut, durchs Land,
jagt den letzten Winter über die Schwelle
und führt den Frühling an der Hand. . . .
Er hat eine derbe, oft harte Faust,
aber ein Herz voll Weichheit und Güte,
wie sein Sturmwind auch grollt und braust,
er bringt dennoch Blüte auf Blüte!
Man mag auch sagen, was man will,
ein neckischer Kerl bleibt doch der April!

Uralt und doch ewig neu ist das herrliche Erwachen der Natur, mit dem auch ein neues Hoffen und Sehnen die Menschenbrust durchzieht. Selten ist das Maß unserer Wünsche an die kommenden Monate wohl voller gewesen als diesmal. Doch nicht von persönlichen Einzelwünschen soll hier die Rede sein, sondern von den großen Wünschen, die alle Volks- und Vaterlandsfreunde, nach diesem bitterernsten Winter, im Herzen tragen: Möge dem Winter der vergangenen Monate nun ein herrlicher Blütenschnee folgen, der unserem Volke das goldene Tor zu besseren Tagen werden soll.

„Du darfst an deinem Schicksal nie verzagen,
Du mußt nur vorwärts und nicht rückwärts schauen!
Der Sonnenschein folgt selbst nach Sturmestagen.
Doch mußt du Gott und auch dir selbst vertrau'n!"

Aus den Provinzen.

Dortmund. Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Polizei und Betrunkenen kam es am Burgtor. Drei betrunkene Zivilisten wurden hier, als sie lärmten, dreimal von dem diensttuenden Polizeibeamten Werner zum Weitergehen aufgefordert. Als sie aber dieser Aufforderung keine Folge leisteten, im Gegenteil noch den Beamten beleidigten, drängte dieser die Radaubrüder ab. In diesem Augenblick zog einer einen sogenannten Ochsenziemer, der andere einen Schlagring aus der Tasche und hieben damit auf den Beamten ein, sodaß diesem der Helm entzweigeschlagen wurde. Der Verletzte raffte sich vom Boden auf, zog in der Notwehr sein Seitengewehr und machte damit den Angreifer Schlosser Möller, kampfunfähig. Der andere Angreifer, der 30jährige Ingenieur Peter Bourgmayer wurde festgenommen. Der dritte, ein gewisser Mönikes wird noch gesucht.

Menden. Ein Angetrunkener aus Warmen, der während der Karfreitagsprozession auf der Iserlohner Straße herumtaumelte, wurde von dem Polizeibetriebsbeamten R. zur Ordnung gewiesen. Als sich der Betrunkene zur Wehr setzte, kam es zu einer tätlichen Auseinandersetzung, bei welcher der Beamte den Mann so unglücklich gegen das Ladenfenster des Kolonialwarengeschäftes Brintschulte drückte, daß die große Spiegelscheibe entzwei ging. Die Scheibe ist nicht versichert.

Barmen. Die hiesigen Bäcker beschlossen, die Preise für Brötchen, Feinbrot und Weißbrot um 10 Prozent zu ermäßigen. Auch die Preise für Brot aus 85prozentigem Weizenmehl und für Schwarzbrot sollen ermäßigt werden.

Lippstadt. Der Tod im Keller. Im Oktober des Jahres 1921 wurde im hiesigen katholischen Vereinshause ein großzügig angelegter Bazar veranstaltet. Aus diesem Anlaß wurde eine Reihe von provisorischen Lichtleitungen angelegt, die bis auf eine einzige, die nach dem Weinkeller führte, nach Beendigung des Bazars wieder entfernt wurden. Das Unglück wollte es, daß der neue Wirt Ostermann in den ersten Tagen des Monats Januar 1922 beim Betreten des Weinkellers mit der elektrischen Lichtleitung in Berührung kam und sofort getötet wurde. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich nun der Elektromonteur Schreckenberg, jetzt in Brilon wohnhaft, vor der Strafkammer zu Paderborn zu verantworten. Da sich nicht einwandfrei feststellen ließ, wer die Lichtanlage ausgeführt bezw. wer den Auftrag dazu erteilt hat, wurde die Verhandlung auf Antrag des Staatsanwalts vertagt und die Ladung neuer Zeugen beschlossen.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Reise Loucheurs.

Paris, 7. April. Havas berichtet über den Aufenthalt Loucheurs in England: Der ehemalige französische Minister Loucheur habe jede Angabe über seine Unterredungen mit dem englischen Staatsminister Baldwin verweigert. Es müsse jedoch gesagt werden, daß er aus seinen sehr freundschaftlichen Besprechungen in England den Eindruck mit nach Frankreich nehme, daß jenseits des Kanals ein wirklich guter Wille herrsche zu einem Ausgleich des englischen Standpunktes zu kommen. Ebenso befriedigend sei sein Eindruck hinsichtlich der öffentlichen Meinung in England.

Verhaftungen in Braunschweig.

TU. **Braunschweig,** 7. April. Der ehemalige Revolutionspräsident von Braunschweig, der Schneider August Marges, wurde gestern von 7 Polizeibeamten in Haft genommen und heute nach Vernehmung durch den Untersuchungsrichter in Untersuchungshaft abgeführt. Seiner Verhaftung folgte heute die Festnahme der ehemaligen braunschweigischen Kultusministerium Frau Paßbauer, die vor einem Jahre auch unter der Anklage stand an dem berüchtigten Dynamitattentat der Braunschweiger Kommunisten beteiligt gewesen zu sein. Die Ursache der Verhaftung ist noch nicht bekannt geworden. Sie steht im Zusammenhang mit der in den Ostertagen in Braunschweig stattgefundenen Tagung der Kommunisten. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Der Vatikan über die Hinrichtung des Prälaten Budkiewitz.

TU. **Rom,** 7. April. Das vatikanische offizielle Organ „Osservatori Romani" schreibt zur Hinrichtung des Prälaten Budkiewitz, sie werfe ein sehr trauriges Licht auf den inneren Zustand in Rußland und auf das Gefühl der Verantwortung der Regierung gegenüber den Forderungen der Humanite und der Kultur.

Zwei Milliarden und die Druckplatten geraubt.

Mülheim, 7. April. Am Freitag morgen kurz nach 11 Uhr wurde das Druckereigebäude der Druckereigebäude der Druckerei Ernst Marks, das zur Zeit für die Reichsbank Reichsbanknoten herstellt, von der französischen Besatzung umstellt. Die Druckplatten und das Papier für die Noten wurden beschlagnahmt. Der Geschäftsführer der Firma wurde verhaftet. Den Franzosen fielen, soweit bisher bekannt, zwei Milliarden in die Hände, davon 1½ Milliarden fertiges Papier.

Turnen u. Sport

Fußball.

Ein Tag großer Entscheidungen! In der Zwischenrunde um die westdeutsche Meisterschaft stehen sich morgen in Dortmund (Mendespielplatz) die Meister der beiden Westfalengaue

Arminia-Bielefeld — Jahn-Siegen

gegenüber. Bei der bekannten Zähigkeit der Westfalen wird ein gigantischer Kampf entbrennen. Größere Erfahrung sollte den Ausschlag zugunsten des vorjährigen Meisters Arminia geben. Noch schwerer wird das Treffen

Spielverein-Duisburg — Turn-Düsseldorf

in M.-Gladbach sein. Die Gegner errangen vor 14 Tagen zur allgemeinen Ueberraschung die beiden Favoriten für die „Westdeutsche", TSC.-Köln bezw. Turnerbund-Essen, nieder. Die ausgesprochene Kampfmannschaft der Duisburger hat es mit einer technisch zweifellos besseren Elf der Düsseldorfer zu tun; da ist eine Voraussage unmöglich.

Im Kreise Sauerland geben die Meisterschaftsspiele weiter. Es sind in der Kreisliga angesetzt: Schwerte 06 — VfR. Arnsberg (Schiedsr. Manz-Eppenhausen), Sportv. Iserlohn — Union-Haspe (Becker-Hagen), Jahn-Hagen — VfR. Menden (Thiele-Arnsberg). Einen überlegenen Sieg erwartet man von Jahn, deren Mannschaft sich in letzter Zeit gut herausgemacht hat. Nach der vorzüglichen Leistung von Schwerte 06 am Ostermontag gegen beste rheinische Gauliga muß das hiesige Spiel von den Grünweißen gewonnen werden, sofern dieselbe Mannschaft ins Feld gestellt wird und sie den gleichen Eifer wie gegen Köln zeigt. Allerdings ist Arnsberg keineswegs zu unterschätzen. Schiedsr. Manz wird ein aufmerksamer Leiter des um 3.15 Uhr auf dem Sportplatz hinter dem Lyzeum stattfindenden Spiels sein. Im dritten Treffen Iserlohn — Haspe gebührt den Nadelstädtern ein kleiner Vorzug.

Die A-Klasse verzeichnet Bruchhausen — VfR. Iserlohn. — Unsere Meinung: Bruchhausen.

Für die Leitung des Spiels Eppenhausen 2 — Gevelsberg 2 ist Wallrabe-Schwerte als Leiter angesetzt.

Um 2 Uhr stehen sich hinter dem Lyzeum zum Dirlenspiel gegenüber: SSV. 05 1a Jugend — Union-Schwerte 1a Jugend. Die 2. M. von Schwerte 06 fährt nach Soest, um Sp. u. Sp. 2 ein Gesellschaftsspiel zu liefern.

Mit Unions 2. Mannschaft in Hemen.

Samstag früh versammelten sich die fröhlichen Spieler sowie einige Schlachtenbummler, um eine mehrtägige Tour zu unternehmen. In Kassel benutzten wir die Zeit, um uns einige Stadtschönheiten anzusehen. Dann gings weiter. Nachdem wir 53 Stationen hinter uns hatten, trafen wir in Treysa ein, woselbst wir von dem uns befreundeten Turn- und Sportverein 1871 herzlich empfangen wurden. Nach offizieller Begrüßung bezogen wir unseren Quartieren zu. Am ersten Tage früh besichtigten wir das herrlich gelegene Treysa. Als wir 2,30 Uhr das Spielfeld betraten, wurde uns von der großen Zuschauermenge ein machtvoller Empfang zuteil. Nach den üblichen Ansprachen und der Kranzübergabe nahm das Spiel mit dem Anstoß Treysas seinen Anfang. Die Unioner nehmen den Ball sofort auf und sind stark in Front. Aber alle Angriffe scheitern an dem glänzenden Tormann des Gastgebers. In der 15. Minute kann Union den ersten Treffer buchen, den bald darauf der zweite folgt. Das Spiel wird etwas verteilter. Mit 2 : 0 für Union geht es in die Halbzeit. Nach der Pause wird Treysa zusehends besser. Bei den Unionern macht sich die lange Fahrt des Vortages bemerkbar. Der Gastgeber gleicht durch 2 prachtvolle Tore aus. Bis zum Schlußpfiff liegt Union wieder in Front, ohne jedoch das siegbringende Tor zu treten. Nach dem Spiel verlebten wir noch einige genußreiche Stunden. Ein Fackelzug unserer Elf beschloß dann den ersten Tag. Mit großen Hoffnungen fuhren wir anderntags nach Allendorf. Auch hier herzlicher Empfang. Das Spiel selbst beginnt mit einem Ueberraschungstor unserer Elf. Doch kann unser Tormann es nicht verhindern, daß ihm das Leder zweimal ins Netz gesagt wird. Nach der Pause wird Union merklich überlegen und kann bis zum Schluß noch fünfmal einsenden. Gemütliches Beisammensein und Fackelzug beschloß auch diesen Tag. Dienstag, abends 9 Uhr, trafen wir dann wieder in Schwerte ein, von unseren Mitgliedern freudig empfangen.

Vorschau

Um 4 Uhr treffen sich auf dem „Schützenhof" Unions 1. und VfR. Söldes 1. im Gesellschaftsspiel. Der Sölder Mannschaft geht ein guter Ruf voraus, was einen angenehmen Spielverlauf verspricht. Die 2. Mannschaften beider Vereine treffen sich um 2,30 Uhr.

Liesselotte.

Roman von Fritz Ganzer.

104 (Nachdruck verboten.)

Schlußwort.

Zum zweiten Male ward es Spätsommer seit jenem Maitag im Driebusch.

Inspektor Wiegandt, der seit einem Jahre unumschränkter Alleinherrscher daselbst war, stapfte einen Ackerrain hinab, der nach dem Lindenecker Feldweg hinüberführte. Er sah trotz des heiteren Spätsommertages sorgenvoll drein und sog gedankenvoll an seiner kalten Pfeife. Manchmal ging sein Blick bangfragend nach Lindeneck. Plötzlich weitete sich sein Auge. Er schritt schneller aus und winkte einer von Lindeneck herkommenden Frau, die Tasche und Schirm trug, energisch zu, daß sie sich beeilen solle.

Breitspurig stellte er sich am Wege auf und erwartete die behäbig Ausschreitende, als wollte er eine Parade über sie abnehmen.

„Schneller, schneller, Krieschen!" rief er ungeduldig, da die zu einem ziemlichen Umfange neigende „Frau" für Lindeneck und Umgegend in ihrem langsamen, watschelnden Entengange beharrte.

„Ich warte!"

„Warten Sie doch!" gab die Krieschen gleichmütig zurück. „Wir mußten auch warten."

„Na, und wo Sie nun ausgewartet haben, was haben Sie da herangewartet?" fragte er, als sie gleich darauf vor ihm Halt machte und sich die Schweißtropfen mit dem Schürzenzipfel von der Stirn wischte.

„Einen Jungen, einen strammen, gesunden Jungen, Herr Wiegandt!"

„Brav, braver, am bravsten! Krieschen, hier haben Sie einen Taler! Und nicht wahr, Krieschen, er hat ein Kerkowsches Gesicht, ist unserer gnädigen Frau ganz aus den Augen geschnitten? Wollen Sie wohl gleich sagen, daß es so ist!" Er stieß heftig mit dem Stocke auf und verzog sein Gesicht zu einem immer breiter werdenden glücklichen Grinsen innigster Mitfreude.

„Nee, Herr Wiegandt, es ist ein Türingen. Das hat seine Tante vor Freude ganz überglückliche Mutter selbst gesagt. Na, und die muß es doch wissen, und der werden Sie's nicht abstreiten wollen."

Wiegandt kniff ein Auge zu und blinzelte die Krieschen ob dieser Nachricht mit dem anderen mißtrauisch an.

„Die jungen Mütter sagen immer, daß das Erste nach dem Vater aussieht," behauptete er. „Also darauf gebe ich nichts. Aber das bleibt sich Jacke wie Hose: Ob Kerkowscher oder Döringenscher Schlag — jedenfalls wollen wir den für Triebusch. — Hier, Krieschen, haben Sie noch einen Taler."

Mine Krieschen dankte dem freigebigen, überglücklichen Inspektor, der fast so tat, als wenn ihm selbst ein Stammhalter geboren wäre, mit den ausgesuchtesten, überschwenglichsten Worten und fragte zuletzt:

„Aber was wird aus Lindeneck, Herr Wiegandt?"

Wiegandt lächelte pfiffig und blinzelte vergnüglich nach Lindeneck hinüber, als er antwortete:

„Ja, Krieschen, nichts Gewisses weiß man nicht. — Aber wir wollen das beste hoffen." —

Ende!

Denkspruch.

Wandre, lerne
In der Ferne
Viel und gerne.
Liebe die Zunge und den Sinn.
Aber bleibe in deiner Haut,
In deinen Knochen, wie sie gebaut.
Sprich, wie es wahrhaft dir zumut
Im eignen Fleisch, im eignen Blut.

Goethe.

Gottesdienste am Sonntag, 8. April.

Große Kirche: 9 Uhr Beichte. 9,30 Uhr Pastor Ohlig, (Abendmahl). 11 Uhr Kindergottesdienst.
Kleine Kirche: 8 Uhr Pastor Ohlig. 10 Uhr Pastor Florin.
Evangel. Krankenhaus: 9 Uhr Pastor Florin.
Evangel. Stadtmission, Kuhstraße 7. Sonntag, 4 Uhr: Bibelstunde; abends 8 Uhr: Gemeinschaftsstunde; Mittwoch, 3 Uhr: Missionsverein; abends 8,30 Uhr: Gebetsstunde. Donnerstag abends 8 Uhr: Gemischter Chor.

Stadttheater Dortmund.

Sonnabend, 7. April. „Wilhelm Tell".
Sonntag, 8. April, 11,30—1 Uhr: 4. Morgenfeier. Geheimrat Dr. Max Martersteig-München „Strindberg und das Drama". — 7,30—10 Uhr: „Tosca", Musikdrama in 3 Akten von V. Sardou. Musik von Giacomo Puccini.

Weiter-Aussichten für mehrere Tage im voraus.
11. April kaum verändert.
12. April Wolken, teils Sonne. Tags angenehm.
13. April Wolken, teils heiter, vielfach Nebel.
14. April kaum verändert.

Suppengrünes. Bis Anfang Mai werden die Suppenkräuter immer seltener und teurer. Da tritt nun als treue Freundin der Hausfrau Maggi's Würze auf. Mit wenigen Tropfen gibt sie der Fleischbrühe, allen schwachen Suppen und faden Soßen einen frischen, herzhaften Geschmack. Man verlange aber ausdrücklich echte Maggi's Würze.

Sie haben die Garantie der Echtheit, wenn Sie MAGGIS Würze in Originalflaschen kaufen.

Besonderen Vorteil bietet die große Flasche Nr. 6, aus der Sie ihr kleines MAGGI-Fläschchen selbst wieder füllen können. Man achte darauf, daß der Plombenverschluß **unversehrt** ist. 1178

Ida Mempel
Hermann Breuker
Verlobte.

Dortmund — Holzen
7. April 1923. 1181

Stirbt Dir dein Liebling
Gräme Dich nicht!
Kinder sind Blumen,
Die der Ewige bricht

Heute vormittag nahm der liebe Gott unsern lieben, herzigen

Ewald Josef

nach 11 Monaten wieder zu sich in den Himmel. 1187

Familie Wilhelm Kuhlmann.

Geisecke, den 5 April 1923

Die Beerdigung findet Sonntag, den 8 April, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Dorfstr. 25½, aus, statt.

Beschluß!

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Franz Lastowitz in Schwerte wird, da eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist, eingestellt

Schwerte, den 16. März 1923 1 86

Das Amtsgericht.

Evangel. Verein junger Männer

Sonntag, den 8 April 1923:

+ Feierstunde +

im evangel. Gemeindehaus, Hagenerstr

Vortrag: Bundesgauwart Tornemann, Hagen
Gedichte — Musikdarbietung — Heimatliches

Beginn 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Einladung ergeht an Freunde u. Angehörige des Vereins

Grade noch im Monat April neu eingetroffen!

Andenken an Schwerte:

Das berühmte

Esels-Barometer!

Unfehlbarer Wetteranzeiger.

Wie dankbar werden alle Ackerbauer, Gartenpfleger und Wanderlustigen sein über dieses längst entbehrte Wetterzeichen.

Feiner Ulk!

Buchhandlung Carl Braus.

Geschäfts-Empfehlung.

Für Garagen- und Wagenbesitzer bringe meine

Auto- und Wagenlackiererei

in gefl. Erinnerung. 1183

Jahrelange Praxis bürgt gute Bearbeitung.

Karl Eickermann, Rosenweg 36.

Reparatur-Werkstatt

für

Klavier, Flügel und Harmonium.

P. Gendrong, Kleppingstr. 1.

Sämtliche einschl. Arbeiten werden fachmännisch und sauber ausgeführt.

Geburtstags-ringe mit Kerzchen.

Um den Kuchen zu stellen.

Reizende Geburtstags-geschenke aller Art.

Buchhandlung Carl Braus.

Sonntag nachm. 3¼ Uhr:

Liga-Meisterschaftsspiel

ESV. 06 : V.f.R. Arnsberg

Platz: Hinter dem Lyzeum.

Vorher 2 Uhr: **Diplomspiel**

1185 **06 Ia : Union Ia.**



Sportplatz „Schützenhof".

Nachmittags 4 Uhr:

R. f. R. Sölde I : Union I.

Nachmittags 2½ Uhr:

1189 R. f. R. Sölde II : Union II.

PASSBILDER

nach vorgeschriebener Größe, sowie alle anderen vorkommenden photographischen Aufnahmen erhalten Sie stets preiswert und prompt Aufnahmen jeder Zeit.

Egon Kebekus, Photograph Atelier Markt 6.

Fr. Kraas

1180

Steuerberatung — Kaufmänn. Büro

jetzt

Bismarckstraße 14.

Geschäftszeit 8—5 Uhr. Samstag nachm. geschlossen.

Lagerraum

für 50 Faß Oel von Dortmunder Oelgroßhandlg. sofort gesucht. Lagerverwaltung und Expedition erwünscht! 1184

Chemische Werke G. m. b. H.
Dortmund

Telefon 4811. Rheinischestr. 25.

Wiederverkäufer

erhalten noch weit unter

Fabrikpreis

Zigarren, Zigaretten und Tabake.

Größeres Quantum

Rothändel

per Mille Mk. 48000.—

Bei näherer Uebereinkunft liefern wir preiswerte

Kommissions-Ware.

Gondrom-Tabak A.-G.

Schwerte, Hagenerstr. 10 im H. 1 75

Metzgerei Oy den Winkel

Tanz-Kursus

Hotel „zur Post"

Mein diesjähr. Kursus in Schwerte beginnt **Freitag, d. 13. April** im Saale des Herrn Quadbeck, Hotel zur Post. Unterrichtsstunden f. Schülerinnen u. Schüler um 6 Uhr, für Erwachsene um 8 Uhr abds. Mod. Tänze in neuester Form. Anmeld. im Unterrichtslokal. 1194

H. Laatsch-Potthoff

Bielefeld, tät. a. höh. Schulen

Technikum Lemgo

(Lippe)

Höhere technische Lehranstalt

Staatskommissar.

Plakate

in geschmackvoller Ausführung liefert die

Buchdruckerei Carl Braus, Schwerte

Lichtspiele zur Reichskrone

Samstag-Sonntag
Nur 2 Tage!

Auch diesesmal ist es uns gelungen, ein erstklassiges Programm zusammenzustellen.

Der zweite Teil des großen Abenteuerromans

Söhne der Nacht

2. Teil

Die Macht der Liebe

Kriminal- und Abenteuerfilm in fünf Akten.

Der dritte Teil des großen amerikan. Sensationsfilms

Der Wirbelwind

3. Teil 1174

Sensationsfilm in sechs spannenden Akten.

Lustspiel-Einlage.

Lichtspiele zum Alten Rathaus

Nur 2 Tage
Samstag / Sonntag!

Der 4. Teil des gewaltigen Romanfilms

Tih-Minh

6 spannende Akte mit Biskot Mayer in der Hauptrolle.

Der gr. Kriminalsittenfilm

Kind der Straße

2. Teil

Drama in 6 Akten mit Edith Prosca in der Hauptrolle.

Das kommt von der Liebe

Lustspiel in 3 Akten.

Möbl. Zimmer

von anständigem Herrn für sofort gesucht.

Offerten unter Nr. 1188 an die Geschäftsstelle

Asthma

kann in etwa 15 Wochen **geheilt** werden.

Sprechstunden das nach meinem Verfahren fachlich gebildeten Arztes i. **Hagen Körner-, Ecke Karlstr.** (Rest Hopfenblüte) jeden **Mittwoch** von 9-1 Uhr.

Dr. med. Alberts,
Spezialarzt für Asthmaleiden.

Hege und Jagd

ist die führende jagdzeitschrift Süddeutschlands und amtliches Organ vieler jagd- u. hundeschutz-Vereinigungen des in- u. Auslandes. Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

Schwerte
an der Hagenerstr.

Cirkus

Franz Voigt.

Heute Sonnabend 8 Uhr abends:

Vorstellung

u. morgen Sonntag

2 Riesen-Vorstellungen 1193

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Nachm. zahlen Kinder halbe Preise. In der Nachmittagsvorstellung Auftreten von Klein-Margot und Hannelore

In jeder Vorstellung:

Gadbin Rex, der Herr des Todes!

Das Spiel mit dem Leben. 1192

Und die übrigen Kunstkräfte.

Kasse geöffnet 1 Std. vor Beginn der Vorstellung

Naturalienwährung:

Für ¼ Ztr. Hafer geben wir 6 gute Sitzplätze, für klein. Mengen entsprechend weniger. Für 1 Landbrot geben wir 1 Sitzplatz. Die Nachmittags-Vorstellung besonders geeignet für das auswärtige Publikum.

Die Müllabfuhrgebühren werden vom 1. März d. Js. ab von 25.— Mk. auf 100.— Mk. pro Eimer erhöht. 1182

Schwerte, d. 20. März 1923

Der Magistrat.

O-d-e-o-n
Varietee-Palast Dortmund
Brückstraße 39/41

Sonntag, d. 8. April:

2 Große Gala-Familien-Vorstellungen 2

Nachmittags 3¾ Uhr bei ermäßigten Preisen, Abends 7½ Uhr:

Die 10 auserlesenen erfolgreichen 1177

Weltstadt-Attraktionen

bilden das Stadtgespräch von Dortmund und Umgebung.

Jede Nummer bildet eine Klasse für sich.

Vom Gipfel des Staunens bis zum zwerchfellerschütternden Lachen.

Sensationell:

Das blaue Signal.

Vier Uessems, die Varietee-Wunder.

Robert Pohlmann, der erfolgr. Komiker.

Karten sind im Vorverkauf an der Tageskasse von 10—1 Uhr und ab 4 Uhr zu haben. Telefon 3047 und 1900

1180 Eine neue

Küche

weiß lackiert, umständehalber zu verkaufen.

Regenbogenstr. 7

Buchdruck-Maschinenmeister-Lehrling

und

Schriftsetzerlehrling

finden sofort Aufnahme bei der

Schwerter Zeitung

Tüchtiger junger Mann

für Büro und Reise von hiesiger Fabrik gesucht. Bewerber die an selbstständiges gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt sind, wollen Lebenslauf und Zeugnisse unter Angabe ihrer Ansprüche einsenden.

Offerten unter Nr. 1173 an die Geschft. d. Ztg.

Behördlich empfohlen



Mäuse und Ratten-Typhusbazillen

Radikalste Vertilgungsmethode. Garantiert durchschlagender Erfolg. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zahllose glänzende Gutachten.

1 Gl. Mäusetyphusbazillen M. 2000.-
1 Gl. Rattentyphusbazillen M. 3000.-

Chemisches Laboratorium
Dr. Schwenzer, G. m. b. H.
Düsseldorf 41, Oststr. 34.

Vorrätig:
Drogerie Mehlhose
Postplatz

LEO DENNIGER

Wilhelmstraße 24 - Fernruf 478
Dampfbäckerei-Conditorei-Café

Täglich 2 mal frische
Morgens 8 Uhr. Nachmittags 3 Uhr.
ff. Backwaren täglich frisch!

BRÖTCHEN

Als der Graf sich ihm näherte, tat er, als sähe er ihn nicht, und erst als dieser ihn anredete, wandte er sich ihm zu, einen scharfen Blick auf ihn werfend.

„Ich habe einen langen Weg gehabt," sagte Fabio, „und durch einen Unfall sind meine Kleider unbrauchbar geworden. Können Sie mir einen Anzug schaffen, einerlei welcher Art — ich bin nicht wählerisch."

Der Alte nahm seine Pfeife aus dem Munde und statt aller Antwort fragte er: „Fürchtet Ihr Euch vor der Epidemie?"

„Nein", entgegnete Fabio gelassen, „ich habe eben erst einen Anfall derselben überstanden."

Der andere betrachtete ihn von Kopf zu Fuß und kicherte dann leise in sich hinein. „Ha, ha," murmelte er, halb zu sich selbst sprechend, „der ist wie ich — hat keine Furcht! Nein, wir sind nicht feige. Mich stört die Seuche durchaus nicht — im Gegenteil! Für einen Spottpreis kaufe ich die Kleider der Verstorbenen — oft noch ganz neu — und schlage sie gleich wieder mit Profit los. Warum auch nicht? Sterben müssen die Menschen doch, — je eher, je besser! Und ich helfe unserem Herrgott so gut ich kann!"

„Wollt Ihr mir einen Anzug verkaufen oder nicht?" unterbrach Fabio ungeduldig das Geschwätz des Alten.

„Gewiß, gewiß!" erwiderte dieser, eifrig in das Innere der Bude humpelnd. „Kommt nur herein und wählt Euch etwas aus! Hier dieser Anzug — feines Tuch, englischer Schnitt. Gehörte einem steinreichen Lord — der trank Branntwein wie Wasser! Hat ihn auch nicht verschont, die Seuche — mit all seinem Geld. Nun, was meint Ihr? Schöner Anzug, nicht? Gebe ihn Euch billig!"

„Danke, ich trage kein Verlangen nach den branntweinduftenden Kleidern dieses Mylords! Der Rock eines Bajazzo wäre mir lieber!"

„Hihi! das ist gut!" krächzte der Alte mit heiserem Lachen. „Ihr gefallt mir! Seid ein lustiges Haus, trotzdem Ihr alt seid!"

Und er begann aus einer Kiste einen Haufen Kleider herauszuzerren. Fabio stand schweigend neben ihm; die Worte des Alten: „Ihr seid lustig, trotzdem Ihr alt seid!" hatten ihn verblüfft. Was meinte der Mann damit? War er blind, daß er ihn, den noch nicht Dreißigjährigen, für einen Greis hielt?

„Ja, ja, die Seuche! Sie hat manchmal wunderliche Einfälle!" sing der Trödler wieder an zu schwatzen. „Erst gestern holte sie den reichsten Mann von Neapel weg! Er war jung und stark; man hatte gedacht, er könne gar nicht sterben! Und noch vor Sonnenuntergang lag er bereits kalt und steif in der Gruft seiner Väter. Seht, ich habe nichts gegen die Seuche, aber das war eine Dummheit von ihr, den Grafen Romani fortzuholen!"

Fabio horchte bei diesen Worten auf, aber er hütete sich wohl, sich zu verraten. „Wirklich?" sagte er in gleichgültigem Ton. „War er denn etwas Besseres als die anderen?"

„Etwas Besseres?" krächzte der Trödler. „Oh, oh! Man sieht, daß Ihr fremd in Neapel seid! Habt Ihr nichts von dem reichen Romani gehört? Wahrhaftig, ich wünschte, er lebte noch! Er war so gut für die Armen! Hunderte, Tausende gab er ihnen! Ich habe ihn oft gesehen — auch an seinem Hochzeitstag!" — Hier nahm sein wachsgelbes Gesicht plötzlich einen boshaften Ausdruck an: „Wenn Ihr wüßtet, wie ich sein Weib hasse, dieses feine Püppchen, diese weiße Motte! Ich sah sie damals in der prächtigen Karosse fahren und ich dachte bei mir, wie dies wohl einmal enden würde zwischen ihnen, ob er oder sie gewinnen würde! Meiner Treu, ich hätte ihm mit Freuden geholfen, sie umzubringen! Aber nun ist er tot und sie hat alles! Seht Ihr, das hat unser Herrgott nicht recht gemacht!"

Halb widerwillig und doch halb neugierig hörte Fabio zu. Weshalb haßte dieser Alte sein schönes junges Weib? Vielleicht nur, weil ihm Jugend und Schönheit überhaupt zuwider waren. Er behauptete, den Grafen so oft gesehen zu haben, warum erkannte er ihn denn jetzt nicht? Das verwunderte ihn und deshalb fragte er nach einer kurzen Pause: „Wie sah denn der Graf aus? War er groß oder klein? Schwarz oder blond?"

Der Alte fuhr sich mit den dürren Fingern durch das spärliche Haar.

„Ach, ein schöner Mann!" rief er seufzend. „Ein sehr schöner Mann! Und so groß und stark und breit wie Ihr seid! Aber Eure Augen sind trübe und eingefallen, die seinigen waren groß und feurig; Euer Gesicht ist bleich und gefurcht, das seinige war von blühender, gesunder Farbe und sein Haar war schwarz, so schwarz, Freund, wie das Eurige weiß ist!"

Fabio fuhr bei diesen Worten zurück, als habe ihn ein Schlag getroffen! Großer Gott, hatte er sich denn so verändert? War es möglich, daß die eine Schreckensnacht solche Spuren hinterlassen hatte? Sein Haar — weiß! Er konnte es nicht glauben. Aber — wenn es doch so war, dann würde Nina ihn vielleicht auch nicht erkennen und sich vor seinem Anblick entsetzen. Selbst Guido würde vielleicht an seiner Identität zweifeln.

Der Trödler schien die Bestürzung des Grafen nicht bemerkt zu haben, er schwatzte ruhig weiter: „Ja, ja, ein schöner Mann und ein starker Mann! Er hätte die Kehle seines Weibes mit zwei Fingern zudrücken können! Ich wartete immer darauf, daß es geschähe! Und er hätte es sicher einmal getan, wenn er gelebt hätte! Schade! schade!"

Fabio war entrüstet über diese Worte, es war ihm, als müsse er den Alten niederschlagen, aber er bezwang sich gewaltsam.

„Warum haßt Ihr denn die Gräfin? Hat sie Euch ein Leid zugefügt?"

Der Alte richtete sich auf und sah dem anderen voll in die Augen. „Ihr wollt wissen, warum ich sie hasse?"

„Nun — Euch will ich's sagen. Ihr seid ein Mann und werdet mich verstehen. Getan hat sie mir nichts, die schöne Gräfin, aber sie lachte, als ich an der Straßenecke von ihrem Wagen überfahren wurde und man mich blutend aufhob. Sie lachte mit ihrem unschuldigen Kindergesicht und fuhr ruhig weiter. Ihr Mann war nicht mit ihr, — er hätte nicht so gehandelt. Nun, es hat nichts zu sagen! In dem Augenblick aber, wo sie so lachte, erkannte ich die Aehnlichkeit!"

„Mit wem?"

„Mit meinem Weibe! O, ich kenne die Liebe auch! Ich heiratete vor langer Zeit ein junges Ding, frisch wie ein Maienmorgen, schön wie ein Sonnenstrahl und mit Augen, so süß, so unschuldig wie die eines Kindes! Einstmals war ich verreist; als ich zurückkehrte, fand ich sie in den Armen eines venetianischen Gondoliere. Er war ein hübscher, mutiger Bursche; als er mich sah, sprang er mir an die Kehle. Aber ich war stärker als er und drückte ihn zu Boden. „Habt keine Furcht!" sagte ich zu ihm. „Euch werde ich kein Leid tun, denn Ihr seid nicht der Schuldige. Aber bleiben müßt Ihr noch einen Augenblick, — dann könnt Ihr gehen." — Ich band ihn fest, ergriff ein Messer und ohne ein Wort zu sagen, stieß ich es meinem entsetzt aufschreienden Weibe ins Herz. Dann befreite ich den Burschen, dem ich das Messer mit den Worten gab: „Behaltet es zur Erinnerung an sie! Zu einem Monat würde sie Euch betrogen haben, wie sie mich hintergangen hat!

Der Gondoliere lief wütend davon und zeigte mich an. Ich kam vor Gericht, aber der Richter sprach mich frei, — ich hatte ja nur Gerechtigkeit geübt. Nun wißt Ihr, weshalb ich diese feine Puppe in der Villa Romani hasse. Sie ist wie jene andere, die ich erschlug; — sie hat dasselbe Lächeln, dieselben Kinderaugen. Und ich wiederhole Euch, es tut mir leid, daß der Graf tot ist, — er hätte sie sicher eines Tages umgebracht!"

(Fortsetzung folgt.)



Der wahre Geburtsort von Columbus. Seit einiger Zeit bereits wird den Genuesern der Ruhm bestritten, Christoph Columbus als den größten Sohn ihrer Stadt verehren zu dürfen. Der spanische Columbus-Forscher Garcia de la Riega, der sich seit vielen Jahren mit dem Studium des Lebens des großen Entdeckers beschäftigt und besonders eingehende Studien über seinen Geburtsort gemacht hat, tritt nun mit dem überraschenden Resultat seiner Forschungen hervor, nach dem Columbus sicherlich nicht in Genua geboren ist. Wie Riega in der Zeitung „El Correo Gallego" mitteilt, ist er im Besitz von Dokumenten, die zweifellos beweisen, daß Columbus in Porto Santo, einem kleinen Dorf bei Madrid, geboren wurde. Diese Behauptung des angesehenen Forschers, der früher hohe Staatsstellungen in Spanien eingenommen hat, wird gewiß angefochten werden, aber jedenfalls eine neue Behandlung der Frage in Fluß bringen.

Humor.

Enttäuschung. „Bist du zu Mittwoch irgendwo zum Essen eingeladen, Rassauer?"

„Nein, alter Freund, noch nicht, wenn du also —"

„Oh, ich wollte nur sagen, dann wirst du Donnerstag recht hungrig sein."

Wie sah Beethoven aus?

(Nachdruck verboten.)

Von Beethoven existieren unzählige Porträts, Medaillons, Büsten, sie sind aber alle mehr oder weniger unähnlich. Nur eins stellt den großen Tondichter in aller Treue dar, wie er in seinem neunundvierzigsten Lebensjahre ausgesehen hat. Es ist von dem bayerischen Hofmaler Stieler gemalt, der längere Zeit in Wien lebte und mit Beethoven befreundet war. Oefters hatte er den eigensinnigen Meister gebeten, sich von ihm malen zu lassen, aber vergebens. Durch Vermittlung einer Frau von Brentano, in deren Familie er viel Freundschaft und Liebe gefunden, wurde sein Widerstand gebrochen. Der Komponist ist dargestellt, wie er gerade an der Missa solemnis arbeitet. Die sinnigen braunen Augen schweifen in eine andere Welt zu blicken; unvergleichlich ist dieser ganz in das Innere gekehrte Ausdruck des schaffenden Ton-Genius wiedergegeben, der auf keinem anderen Porträt Beethovens wieder zu finden ist. Stieler erzählte, Beethoven habe ihm versichert, daß er sich bisher nie habe malen lassen und es nie mehr tun werde, was er aller Wahrscheinlichkeit nach getan hat, da neben diesem Originalbilde alle anderen Porträts kalt, wild und fremd erscheinen, keines den tiefen, wohltuenden Ausdruck wiedergibt, welcher hier zur Liebe und Bewunderung auffordert. Die Haare, grau meliert schon, aber in Fülle, umgeben die prachtvolle Denkerstirn. Die braunen Augen haben noch die Eigentümlichkeit, daß sie einen blauen Eindruck machen, weil der Augapfel mit einem Weiß umgeben ist, das einen merkwürdig bläulichen Schimmer ausstrahlt. Der Teint hat von den Pocken etwas gelitten, ist aber frisch und blühend. Ein roter, genial um den Hals geschlungener Schal hebt sich eigentümlich ab unter dem breiten weißen Hemdkragen. Im Waldesdunkel, von Laubwerk umrahmt, wie er den göttlichen Offenbarungen seines Genius lauscht, hat Stieler hier Beethoven verewigt. Das Bild kam durch Verlosung in den Besitz des Kammerkammerdieners Wilhelm Spohr, und später wurde es Eigentum seiner Tochter, der Gräfin Saurma.

Die erste Zeichnung Beethovens mit Worten verdanken wir dem Beethovenforscher Ludwig Nohl. Dieser lernte in Augsburg eine Zeitgenossin Beethovens, die 1783 geborene Frau von Bernhard kennen. Sie war die Tochter des Herrn Kissow, der im Anfang der achtziger Jahre von Reval nach Augsburg zog und sich dort verheiratete. Im Jahre 1794 kam sie als zwölfjähriges, aufgewecktes Mädchen nach Wien in das Haus des ersten Sekretärs des russischen Botschafters von Klüpfel. Als fertige Klavierspielerin schon die Klaviersonaten Beethovens besonders gut vortragend, zog man sie zu den familiären Musikunterhaltungen bei den Gönnern des jungen Meisters, den Fürsten Lichnowsky und Rasumowsky. Dort lernte Beethoven sie kennen und ihr Talent so schätzen, daß er ihr selbst von da an fast jedesmal ein Exemplar seiner jüngsten Klavierfachen, sobald sie im Druck erschienen waren, mit einem kleinen, meist scherzhaften Briefchen zuzusenden pflegte. Frau v. Bernhard erzählt: „Wenn er in unser Haus kam, steckte er gewöhnlich erst den Kopf durch die Tür und vergewisserte sich, ob nicht jemand da sei, der ihm mißbehagte. Er war klein und unscheinbar mit einem häßlichen roten Gesicht voll Pockennarben. Sein Haar war ganz dunkel und hing fast zottig ums Gesicht. Sein Anzug war sehr gewöhnlich und nicht entfernt von der Gewähltheit, die in jener Zeit und zumal in unseren Kreisen üblich war. Dabei sprach er sehr im Dialekt in einer etwas gewöhnlichen Ausdrucksweise, wie denn überhaupt sein Wesen nichts von äußerer Bildung verriet, vielmehr unmanierlich in Gebärden und Benehmen erschien. Er war sehr stolz: ich habe gesehen, wie die Mutter der Fürstin Lichnowsky, die alte Gräfin Thun, freilich eine sehr exzentrische Dame, vor ihm, der in der Sofaecke lehnte, auf den Knien lag, ihn zu bitten, daß er doch etwas spiele. Beethoven geruhte aber nicht, ihren Bitten zu willfahren." — Auch sonst ist der Ton merkwürdig, den er sich gegen seine Gönner aus den höchsten Kreisen des Adels erlaubte. Mit Zmeskall v. Domanovecz, der Cello spielte, ging er auf die rücksichtsloseste Weise um. Er sprach zu ihm oder schrieb wohl an ihn: „Mein wohlfeiler Baron", oder: „Liebster liegreicher und doch zuweilen manquierender Graf" oder „Graf, Graf, Graf, liebster Graf, liebstes Schaf". Solche und ähnliche Scherze ließen sich die Grafen und Fürsten von ihm gefallen. Das war in den Zeiten seiner Jugend und seines stolzen Uebermutes. Anders sah ihn Rodolfi im Sommer 1822 in Wien, fünf Jahre vor seinem Tode. „Wäre ich nicht vorbereitet gewesen," schreibt er, „sein Anblick würde auf mich störend gewirkt haben. Nicht das vernachlässigte, fast verwilderte Aeußere, nicht das dichte, schwarze Haar, das struppig um seinen Kopf hing und dergleichen, sondern das Ganze seiner Erscheinung. Denke dir einen Mann von etwa fünfzig Jahren, mehr noch kleiner, als mittler, aber sehr kräftiger, stämmiger Statur, gedrungen, besonders von starkem Knochenbau — wie Fichtes, nur fleischiger und besonders von vollerem, runderem Gesicht; rote gesunde Farbe; unruhige, leuchtende, ja bei fixierendem Blick fast stechende Augen; keine oder häufige Bewegungen; im Ausdruck des Antlitzes, besonders des geistund lebensvollen Auges, eine Mischung oder ein zuweilen augenblicklicher Wechsel von herablichster Gutmütigkeit und von Scheu: in der ganzen Haltung jene Spannung, jenes unruhige, besorgte Lauschen des Tauben, der sehr lebhaft empfindet: jetzt ein froh und frei hingeworfenes Wort — sogleich wieder ein Versinken in düsteres Schweigen."

N. Fr. C.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Museum.

Ein merkwürdiges Skelett der Urzeit. Eine ungewöhnliche Entdeckung ist unlängst im Bannkreis der Stadt Neuyork gemacht worden, in den „Palisaden" fand man ein wohlerhaltenes Skelett eines Dinosauriers, das eine Länge von 40 Fuß aufweist bei einer Höhe von 15–18 Fuß. Die Sachverständigen vom amerikanischen Naturhistorischen Museum, die sofort an die Fundstelle gerufen wurden, erklären die Entdeckung als eine der bedeutsamsten, die je östlich vom Mississippi gemacht wurden. „Der Dinosaurier", so äußerte sich der paläontologische Assistent des Museums, „könnte vielleicht am besten als eine Art Kreuzung zwischen einem Krokodil und einem Strauß bezeichnet werden, wobei alle Dimensionen auf das höchstmaß übertrieben erscheinen. Es ist ein seltsamer Gedanke, sich auszumalen, daß dieses groteske Riesentier vor vielleicht 10 Millionen Jahren an der Stelle hauste, wo sich heute am Broadway die gewaltigen Wolkenkratzer erheben." Das Skelett wird dem Museum einverleibt, das sich bereits heute rühmen kann, die großartigste Sammlung von Dinosaurier-Gebeinen zu besitzen. Unternehmende Inhaber von Schaubuden haben Mietsummen für die leihweise Ueberlassung des Fundes geboten, aber das Skelett soll unverändert am Fundort liegen bleiben, bis im Museum ein geeigneter Raum zur Aufnahme dieser kostbaren Reliquie der Urzeit bereitsteht.

Gestern und Heute.

Das Sauber. Liszt machte einmal mit dem berühmten Tenoristen Rubini eine Konzertreise in Italien. In einer Stadt, in welcher sie auf einen großen finanziellen Erfolg gerechnet hatten, fanden sie am ersten Abend nur 50 Personen im Konzertsaal vor. Rubini war wütend und weigerte sich zu singen. Aber Liszt beruhigte ihn. „Sie müssen singen," erklärte er, „unser kleines Auditorium besteht sicherlich aus den hervorragendsten Musikkennern der Stadt, wir dürfen sie nicht enttäuschen. Im übrigen lassen Sie mich nur machen, ich verspreche Ihnen, unser nächstes Konzert wird gut besucht sein." Der Meister spielte eine wundervolle Ouverture, Rubini folgte mit einigen aromatisch vorgetragenen Arien und Liedern, worauf Liszt eine Rhapsodie zum Besten gab. Hierauf wandte er sich zum großen Erstaunen Rubinis mit folgenden Worten an das Publikum: „Meine Damen und Herren, Sie haben gewiß jetzt genug Musik gehört, darf ich mir gestatten, Sie zu einem kleinen Abendbrot einzuladen?" Niemand lehnte die Einladung aus, und die beiden Künstler bewirteten ihre Gäste in der vornehmsten Weise in ihrem Hotel. Am folgenden Abend fand das zweite Konzert statt, und siehe da, der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und außerdem waren noch eine Menge Stehplätze vergeben. Die guten Bürger waren in Scharen herbeigeströmt, weil sie hofften, auch zu einem feinen Abendessen eingeladen zu werden.

Wie groß London ist. davon bekommt man einen Begriff, wenn man hört, daß es dort mehr Schotten gibt als in Aberdeen, mehr Irländer als in Dublin, mehr Juden als in Palästina und mehr Katholiken als in Rom.

Schwierig.

„Du, Junge, dort in der Ecke!" ruft der Schulinspektor. Der Junge in der Ecke fliegt in die Höhe.

„Sag' mir mal," tönt es ihm entgegen, „essen wir das Fleisch des Wallfisches?"

„Nja," ist die etwas zögernd vorgebrachte Antwort.

„So," meint der Schulinspektor, „und bitte, was machen wir mit den Gräten?"

„Die — äh — die — legen wir neben den Teller!"

Abfuhr:

Szene: Ein Eisenbahnabteil. Handelnde Personen: Mehrere Geschäftsreisende und ein alter, sehr reservirt aussehender Herr. Die Reisenden machen die verschiedensten Versuche, letzteren in ihre Unterhaltung hineinzuziehen, aber stets vergeblich. Endlich bemerkt einer von ihnen: „Nun, verehrter Herr, wir wissen ja doch, daß Sie zur Zunft gehören, sagen Sie uns, worin Sie reisen."

„Junger Mann," versetzt der alte Herr, dem endlich die Geduld ausgegangen ist, „ich reise in sehr unangenehmer und zudringlicher Gesellschaft, und das Abteil ist voll von Musen."

Darauf sah er angelegentlich zum Fenster hinaus.

Das Rennpferd.

Ein Herr, der sehr eilig einen Zug erreichen wollte, rief eine Droschke an, sprang hinein und nannte dem Kutscher den Bahnhof, nach dem er fahren wollte. Das Pferd kam aber so langsam vorwärts, daß der Herr fürchtete, seinen Zug nicht zu erreichen.

Endlich rief er dem Kutscher zu und fragte, ob er denn nicht schneller fahren könne, man werde so den 8-Uhr-Zug nicht erreichen.

„Ja," meinte der Mann, „mein Pferd kann schon schneller laufen, aber sehen Sie, die Sache ist so: der Fuchs ist ein altes Rennpferd, und wenn Sie es eilig haben, so ist es am besten, wenn Sie um einen Taler mit mir wetten, daß er den 8-Uhr-Zug nicht kriegt. Sobald er das hört, wird er suchen, die Wette zu gewinnen und wird laufen wie der Wind."

Und so war's!

Humor.

Eine kurze Rede. Ein Reichstagskandidat hielt in einer Wählerversammlung eine zündende Rede, in der er den Wählern alles versprach, was ihr Herz nur begehrte. Sein Gegenkandidat beirat darauf die Rednertribüne und sprach: „Verehrte Herren, alles was mein Vorredner Ihnen versprochen hat, werde ich tun." Er wurde gewählt.

*

Kleines Mißverständnis. Lydia vor der Auslage einer Modistin, auf die Hüte zeigend: „O Hulda, findest du sie nicht süß?"

Hulda, deren Gedanken bei ein paar Leutnants auf der anderen Seite der Straße weilen: „O ja, besonders den mit dem kleinen, schwarzen Schnurrbart."

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Die Glücklichen sind reich, nicht Reiche sind glücklich

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bei näherer Besichtigung fand er noch verschiedene Beutel mit Gold gefüllt. Uhren, Ketten, Juwelen, Fächer, Seidenstoffe, kurz, ein ganzes Arsenal der kostbarsten Gegenstände. Wie kamen diese Sachen in die Gruft der Romani? Es gab dafür nur eine Erklärung: Räuber mußten den Ort als Versteck für ihre Beute gewählt haben. Ohne Zweifel stammte der Schatz von dem berüchtigten Briganten-hauptmann Carmelo Neri, der sein Unwesen zwischen Palermo und Neapel trieb und auf dessen Kopf die Regierung einen hohen Preis gesetzt hatte.

Wie die Raubgesellen jedoch in das seitverschlossene Gewölbe hatten eindringen können, war ihm ein Rätsel. Im Begriff, den Sargdeckel wieder zu schließen, erregten einige umherliegende Steine seine Aufmerksamkeit. Er untersuchte, von wo dieselben herabgefallen sein mochten, und bemerkte dabei, daß aus der hinteren Wand der Nische ein Stück herausgebrochen und die entstandene Oeffnung durch Holzpflöcke geschlossen war, die sich mit Leichtigkeit herausnehmen ließen. Von außen war die Demolierung der Mauer geschickt durch vorgelegtes Strauchwerk verdeckt, so daß niemand das Vorhandensein dieses Einganges wahrnehmen konnte.

In höchster Erregung nahm der Graf die Holzpflöcke weg; er schob das Gebüsch bei Seite, über ihm lag der blaue Himmel, bewegten sich die Kronen der Bäume, in denen die Vögel zwitscherten, und zwei Minuten später stand er selbst außerhalb der Gruft, mit unbeschreiblicher Wonne die frische, würzige Luft einatmend.

Frei, — gerettet! Er dankte Gott und er segnete die Räuber, durch die er seine Freiheit wieder erlangt hatte und denen er einen Schatz verdankte, der seinen eigenen Reichtum weit überstieg. Er hatte wohl ein gutes Recht, sich von dem Funde anzueignen, was ihm beliebte; dies herrenlose, aus allen Gegenden zusammengeraubte Gut, jahrelang in dem unterirdischen Schlupfwinkel aufbewahrt, wurde durch ihn bessere Verwendung finden, als in den Händen der Räuber.

Nachdem er nochmals in die Gruft zurückgekehrt war, und seine Taschen mit Goldmünzen und Juwelen gefüllt hatte, trat er wieder ins Freie, die Oeffnung sorgfältig verschließend und jede Spur derselben verwischend. Dann versuchte er sich zu orientieren.

Der Friedhof lag außerhalb der Stadt auf einer kleinen Anhöhe. Zu Fabios Füßen breitete sich das Häusermeer Neapels aus, über das sich die Morgennebel in durchsichtigen Schleiern erhoben, und weiterhin ergänzten die Fluten des Golfes in den rötlichen Strahlen der aufflammenden Sonne. Totenstumme herrschte noch tiefe Ruhe, Fabio vernahm deutlich das ferne Rauschen der Wogen, das leise Anschlagen der Ruder auf dem Wasser und sogar die helle Stimme eines singenden Knaben drang zu ihm herauf:

„Sciore limone!
Le voglio fa morì de passione,
Jompa Mari Mira!"

Ein glückliches Lächeln flog über Fabios Züge. Mori de passione! Wenn der Mond wieder am Himmel stand und die Nachtigallen den träumenden Blumen Liebeslieder vorsangen, würde er in den Armen seiner Nina wissen, was dieses süße Wort bedeutete! —

4. Kapitel.

Eine seltsame Unterredung.

Als Graf Fabio sich anschickte, den Ort zu verlassen, wo er so entsetzliche Qualen erduldet, fiel ihm ein, daß er vielleicht durch sein Aeußeres und seine derangierte Kleidung Aufsehen erregen würde. Trotzdem konnte er sich nicht entschließen, bis zum Abend zu warten: er sehnte sich nach den Seinen, er zitterte vor Ungeduld, wieder ein Lebender unter den Lebenden zu sein. Wenn man ihn auch verwundert ansehen würde, — in den Straßen liefen so viele Bettler und Lazzaroni umher, die noch schlechter aussahen; schlimmsten Falles konnte man ihn für einen solchen halten. Ueberdies unten am Hafen und in den Vorstädten kannte ihn niemand und es würde nicht schwer fallen, sich dort irgend in einem Laden einen passenden Anzug zu beschaffen.

Einen schmalen Seitenweg einschlagend, schritt er der Stadt zu. Nur wenige Menschen begegneten ihm, einige Landleute mit ihren Karren und Weinbauern, die Trauben zum Markte fuhren, die ihn nicht weiter beachteten.

Um seinen brennenden Durst zu löschen, kaufte er sich einige Früchte, die er mit Gier verzehrte und bog dann in eine kleine Straße ein, in der er das Schild eines Trödlers bemerkt hatte. Der von Schmutz starrende, mit tausend Dingen vollgepropfte Laden gehörte zu jenen, wo die Seeleute die Gegenstände verhandelten, die sie aus fernen Gegenden mit heimbrachten. Da sah man in buntem Durcheinander Muscheln, Korallenzweige, Becher aus Kokosnüssen gefertigt, Büffelhörner, Federn, alte Münzen und sogar ein häßliches Götzenbild starrte mit greulicher Fratze auf das Chaos der Bude herab.

Der Trödler, ein alter Mann, stand rauchend an der offenen Türe dieser wenig einladenden Behausung. Die Haut seines Gesichtes war wie ein Stück braunes Pergament, über und über von Falten und Furchen durchzogen. Alle Beweglichkeit, die dem Greise geblieben, schien sich in seinen dunklen Augen zu konzentrieren, die mißtrauisch unter den buschigen Brauen hervorsahen.